

Franz-Rudolf Weinert, Mainz

Blumen und Pflanzen in der Liturgie und im christlichen Brauchtum¹

Woche für Woche schmücken Frauen und Männer die Gotteshäuser mit Blumen und Pflanzen für die Feier der Liturgie. Im Lauf des liturgischen Jahres geben sie mit unterschiedlichem floralem Schmuck dem Kirchenraum einen jeweiligen Akzent. Das Wissen für diesen Dienst stammt vielfach aus der Tradition, wird weitergegeben, auch Neues entwickelt sich. Manch einer sucht nach Kriterien und Anregungen für das Schmücken der Kirchen. Dem Verfasser ist nur ein ausführlicheres Buch über den Blumenschmuck in den Kirchen bekannt.² Und ist es nicht tatsächlich eigenartig, wie Peter Paul Kaspar feststellt, „daß ein so allgemein verbreitetes und in allen Kulturen beheimatetes Symbol wie die Blume in den liturgischen Büchern und Vorschriften nicht vorkommt. Am ehesten noch in der Anordnung, an den Kartagen auf Blumenschmuck zu verzichten?“³ Ist der Blumenschmuck in den Kirchen so nebensächlich oder so selbstverständlich, dass er kaum einer Erwähnung bedarf?

1. Kriterien

Allgemeine Aussagen über Blumen und Pflanzen in der Liturgie finden sich in den Leitlinien für den Bau und die Ausgestaltung von gottesdienstlichen Räumen.⁴ Unter der Überschrift „Schmuck der Kirche“ heißt es dort: „Schmuck hebt Schönes hervor und bringt Wertvolles zur Geltung. Deshalb werden seit alter Zeit die Kirchen und besonders der Altarbereich mit Blumen und anderen Pflanzen ausgeschmückt“⁵. In der Arbeitshilfe Liturgie und Bild: „Bei der Planung eines Kirchenraumes sollte auch eine sinnvolle Ausschmückung durch Blumen mit bedacht werden.“⁶

Die Leitlinien machen auf die dienende Funktion des Schmucks aufmerksam; „das zu schmückende Objekt sollte durch den Schmuck unterstrichen und nicht verdeckt werden“⁷. Und die Arbeitshilfe ergänzt: „Im zentralen Bereich (Altarraum) gibt es in der Regel noch eine Reihe weiterer Funktions- und Schmuckelemente; (Kredenz, Leuchter, Blumenarrangements). Ihre Gestaltung und Plazierung soll zu den liturgischen Funktionsorten und zum Raum in Beziehung stehen und sich diesen gegen-

¹ Es handelt sich um einen Beitrag, den der Verfasser im Rahmen der Veranstaltung „Mainz blüht in seine Kirchen. Florale Kunst zu Pfingsten 2000“ gehalten hat. In elf Mainzer Kirchen gestalteten Floristen den „Geburtstag der Kirche“ mit floralen Kunstobjekten.

² Vgl. A. NIESSEN, Blumen preisen den Schöpfer. Ein praktischer Ratgeber für das Schmücken der Kirche. Freiburg 1991.

³ P. P. KASPAR, Geheiligte Zeiten, Zeichen und Symbole im Jahreskreis. Wien 1989, 77.

⁴ Leitlinien für den Bau und die Ausgestaltung von gottesdienstlichen Räumen. Handreichung der Liturgiekommission der Deutschen Bischofskonferenz (Heft 9). Bonn 1988.

⁵ Ebd. 33.

⁶ Liturgie und Bild. Eine Orientierungshilfe. Handreichung der Liturgiekommission der Deutschen Bischofskonferenz (= Arbeitshilfe 132). Bonn 1996, 33.

⁷ Leitlinien (s. Anm. 4) 33.

über zurücknehmen. Sie dürfen die liturgischen Vollzüge und deren Wahrnehmbarkeit nicht beeinträchtigen und nicht in Konkurrenz treten zu den agierenden Personen“⁸.

2. Blumen und Pflanzenschmuck im Kirchenraum

2.1 Altar und Ambo

Der Altarraum hat mehrere verschiedene Funktionen; er hat zwar seinen Namen vom Altar, aber im Altarraum geschieht auch Leitung des Gebetes und Verkündigung des Wortes Gottes. Nach der Allgemeinen Einführung in das Messbuch ist der Altar der Ort der Gegenwartsetzung des Kreuzesopfers unter sakramentalem Zeichen, wie auch Tisch des Herrn und Mittelpunkt der Danksagung.⁹ Vom Altar empfangen die Gläubigen die eucharistische Speise und den eucharistischen Trank. Der Altar ist zugleich Tisch des Opfers und des österlichen Mahles. Das Pontifikale für die Altarweihe sieht vor, dass bei der Altarweihe der Altar mit Leuchtern (Kerzen) und mit Blumen geschmückt werden kann.¹⁰ Für die Messfeier sieht das Messbuch keinen Blumenschmuck auf dem Altar vor! Wie die Leuchter können Blumen sich im Altarbereich befinden, aber Blumen auf dem Altar werden nirgendwo erwähnt. Dahinter steht der Gedanke: Nichts soll von dem eucharistischen Geschehen ablenken; der freie Blick zum Altargeschehen darf nicht beeinträchtigt werden. Die Praxis sieht leider oft anders aus. Da stehen Blumengestecke auf den Altären, die so gewaltig sind, dass man beinahe den Zelebranten nicht mehr sieht, geschweige denn Hostienschale und Kelch. Das eucharistische Geschehen wird gleichsam in den Schatten gestellt. Es gibt auch gute Beispiele. Wenn man beispielsweise in manchen Kirchen erleben kann, wie eine einzige große Schale oder Vase mit Blumen in der Farbe des Festtages bzw. der Kirchenjahreszeit – und an einer geeigneter Stelle der Apsis platziert – dem ganzen Kirchenraum eine gediegene Festlichkeit verleiht, was viel mehr ist als Blumenstöcke oder -vasen auf dem Altar.¹¹

Die Eucharistiefeier hat als Mittelpunkt den Altar. In analoger Weise hat auch die Wortfeier ihr Zentrum: den Ambo. Er ist der Funktionsort für die Schriftlesungen und die Verkündigung. Die Bezeichnung „Ambo“ leitet sich vom griechischen „anabainein“ her, was hinaufsteigen bedeutet. Der Ort des Ambos war früher tatsächlich ein erhöhter Ort, vergleichbar unseren Kanzeln. Der hohe Rang, der dem Ambo auch heute noch zukommt, entspricht der Würde des Wortes Gottes und der Bedeutung des Wortgottesdienstes, denn im verkündeten Wort ist Christus selbst gegenwärtig. Am Ambo wird den Gläubigen der „Tisch des Wortes Gottes“¹² bereitet. Wie der Altar („Tisch der Eucharistie“) ausschließlich dafür da ist, um auf ihm die Gaben für die Eucharistiefeier abzustellen, über denen man den großen Lobpreis anstimmt, so ist der Ambo ausschließlich für die Feier des Schriftwortes da, d. h. Schriftlesungen und Antwortpsalm; außerdem können die Predigt und die Fürbitten vom Ambo aus vorgetragen werden.

⁸ Liturgie und Bild (s. Anm. 6) 31.

⁹ Vgl. AEM 259.

¹⁰ Pontifikale für die katholischen Bistümer des deutschen Sprachgebietes. Bd. 4: Die Weihe der Kirche und des Altares. Die Weihe der Öle. Hg. im Auftrag der Bischofskonferenzen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz [. . .]. Freiburg i. Br. 1994, Nr. 70: „Kerzen sowie gegebenenfalls Altarkreuz und Blumen werden in geeigneter Weise aufgestellt“.

¹¹ Vgl. A. JILEK, Das Brotbrechen. Eine Einführung in die Eucharistiefeier. Regensburg 1994, 155f.

¹² II. VATIKANISCHES KONZIL, SC 51.

Im Blick auf den Blumenschmuck sagt die Pastorale Einführung in das Messlektionar: „Der Ambo soll je nach seiner Anlage ständig oder gelegentlich, vor allem an Hochfesten, auf einfache Weise geschmückt sein.“¹³ Was liegt näher, ihn mit Blumen zu schmücken? Analog zum Altar: Blumen in einer Vase oder als Gesteck vor dem Ambo. Auch da sieht die Praxis oft anders aus: „Daß in manchen Pfarr- und Bischofskirchen der Altar mit Kerzen und Blumen reich geschmückt ist, während der Ambo ungeschmückt bleibt, [. . .] macht ersichtlich, daß vorkonzilare Engführungen – hier insbesondere die Einschätzung des Wortgottesdienstes als bloße ‚Vormesse‘ – immer noch nicht überwunden sind.“¹⁴

Fazit: Insbesondere für die Gottesdienste am Sonntag wird in unseren Kirchen Blumenschmuck verwandt. Das heißt für die Messfeier: von vornherein sollte sich der Schmuck nicht nur auf den Altar konzentrieren, sondern auf den ganzen Altarraum, insbesondere auch auf den Ambo, den Ort der Verkündigung des Wortes Gottes.

2.2 Taufort und Bilderschmuck

Der Taufbrunnen steht für das erste Sakrament. „Wie Altar und Ambo hat auch der Taufbrunnen eine Bedeutung, die über die Tauffeier hinausreicht: Er ist eine ständige Taufferinerung und sollte dies auch in seiner funktionalen und künstlerischen Ausgestaltung zum Ausdruck bringen.“ Am Taufsonntag bzw. in der Osterzeit kann der Taufbrunnen beispielsweise mit einer Efeuranke oder mit einer Blumengirlande geschmückt sein. Für das Schmücken einzelner Exponate (Marienbild oder -statue, Kirchenpatron/in) gilt „[. . .] wie bei allen Ausstattungselementen das Gebot der edlen Einfachheit“¹⁵. Dass von der Verwendung künstlicher Blumen abzusehen ist, braucht sicher nicht betont zu werden.

3. Blumen und Pflanzen im Kirchenjahr und im liturgieergänzenden Brauchtum

„Der Schmuckaufwand sollte den verschiedenen liturgischen Anlässen und Zeiten entsprechend abgestuft sein.“¹⁶ Im liturgischen Jahr gibt es Hoch-Zeiten und Alltägliches. Das hat sich in der unterschiedlichen Gestaltung der Gottesdienste wie auch im Schmuck der Kirche niederzuschlagen. Zu gewissen Zeiten hat es mehr Florales in der Kirche zu geben und manchmal bewusst weniger, je nach Anlass. Kirchenschmuck, insbesondere Blumen und Pflanzen, haben dem liturgischen Jahr zu entsprechen. Der gottesdienstliche Raum als ganzer soll zu erleben geben, ob man sich in der Adventszeit, in der Österlichen Bußzeit oder etwa in der fünfzigstägigen Osterzeit befindet. Das klingt viel selbstverständlicher als es mancherorts praktiziert wird.¹⁷

3.1 Blumen und Pflanzen im Osterfestkreis

Die Quadragesima: Der „Frühling“ des Kirchenjahres

Die Liturgie selbst sieht die Österliche Bußzeit, die mit dem Frühjahr zusammenfällt, als Zeit der Aussaat. Verheißungsvoll singt die Kirche dann täglich in ihrem Laudes-Hymnus: „Es kommt der Tag, der Tag erscheint, da alles neu in Blüte steht, der Tag, der unsre Freu-

¹³ PEM Nr. 33.

¹⁴ JILEK (s. Anm. 11) 155.

¹⁵ Vgl. Leitlinien (s. Anm. 4) Nr. 7.1, S. 33.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Vgl. JILEK (s. Anm. 11) 155f.

de ist, der Tag, der uns mit dir versöhnt.“ Wie anschaulich muss das in den ersten Jahrhunderten für die Taufbewerber gewesen sein, wenn ihnen in der Zeit des Katechumenates ihr eigenes Ackerfeld, besonders in den Tagen vor Ostern in Neuland verwandelt wurde, so dass es Ostern in Blüte da stand. So erfuhren sie ganz augenscheinlich das Neuwerden, dass da etwas heranwuchs, so wie in ihnen die Neuschöpfung als Christen zum Leben kam, um in der Osternacht schließlich, in der sie die österlichen Sakramente empfangen, „voll aufzublühen“. Heute heißt es in den liturgischen Dokumenten: „In der Fastenzeit ist es nicht erlaubt, den Altar mit Blumen zu schmücken“¹⁸ „[. . .] außer am Sonntag *Laetare* [. . .] sowie an Hochfesten und Festen“¹⁹ so wie man in dieser Zeit Musikinstrumente nur zur Begleitung des Gesangs einsetzen soll²⁰. Ein gewisses Fasten „mit den Augen und Ohren“, mit allen Sinnen, so wie man früher auch ein Hungertuch vor den Altar hängte; Verzicht, um die Fülle um so deutlicher zu erfahren.

Am vierten Fastensonntag, am Sonntag *Laetare*, sind der Blumenschmuck wie die Paramente oftmals rosa. Das etwas freundlichere Rosa hält die Mitte zwischen weiß, der Farbe der Freude, und violett, der Farbe der Buße. Dieser Brauch geht wahrscheinlich auf einen alten römischen Volksbrauch zurück, aus Freude über den nahen Frühling die ersten Blüten zu segnen. Auch die Christen brachten an diesem Sonntag einst Rosen zum Gottesdienst und beschenkten sich damit. Seit 1049 ist dieser Brauch bezeugt. Auf dem Weg zur römischen Stationskirche Heilig Kreuz, wo an diesem Tag der Gottesdienst stattfand, trug der Papst eine Rosenblüte und später eine geschmiedete goldene Rose, die er dann im Gottesdienst weihte. Er füllte das Innere der Rose mit wohlriechendem Duftstoffen – damals Balsam und Moschus – und predigte anschließend über die Rose. Das Gold wurde auf das Königtum Christi gedeutet, die rote Farbe auf sein Leiden, der Duft auf die Herrlichkeit seiner Auferstehung. Damit wurde die Blume auch zum Meditationsgegenstand.

Die Heilige Woche

Eine Woche vor Ostern gedenkt die Kirche des Einzugs Jesu nach Jerusalem. Im Evangelium heißt es, dass die Kinder der Hebräer auf den Feldern Zweige von den Büschen abrisen und sie auf den Weg streuten (vgl. Mk 11,8). Die Nonne Egeria berichtet, dass im Jerusalem des 4. Jh. dieses Tun Bestandteil des Gottesdienstes geworden ist: Palm- und Ölzweige werden bei der Prozession zur Auferstehungskirche mitgetragen, vom Bischof und vom Volk. Im 7. Jh. wird dieser Sonntag erstmals so bezeichnet: *Dominica Palmarum* – Palmsonntag. Im Mittelmeerraum wurden und werden heute noch echte Palmzweige gesegnet (der Palmzweig als Symbol des Sieges, der Ölzweig als Symbol des Friedens). In unseren Breiten, in den nördlicheren Ländern, segnete man im Mittelalter „grünende und blühende Zweige anderer Bäume, auch Buchsbaumzweige, in Deutschland meist Zweige von Weiden, die schon Kätzchen tragen“²¹. Heute werden meist Buchsbaumzweige verwendet, die zu Beginn des Gottesdienstes gesegnet, das Kreuz damit geschmückt und in Prozession mitgetragen werden. „Palmbüschen“ erfreuen sich wachsender Beliebtheit; sie werden

¹⁸ KONGREGATION FÜR DEN GOTTESDIENST, Rundschreiben „Über die Feier von Ostern und ihre Vorbereitung“ (1988). Bonn ³1990 (VapS 81) Nr. 17.

¹⁹ Zeremoniale für die Bischöfe in den katholischen Bistümern des deutschen Sprachgebietes. Freiburg i. Br. 1998, Nr. 48.

²⁰ Vgl. Zeremoniale, ebd. Nr. 252.

²¹ A. FRANZ, Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter. Bd. 1. Freiburg 1909, 487, Anm. 5 (zit. nach: A. ADAM, Die Fastenzeit. Leutesdorf 2000, 42).

meist einige Tage vorher gebastelt und oft mit bunten Bändern geschmückt. Kinder führen sie in Prozession mit und stellen sich beim Gottesdienst damit um den Altar: „Mit Zweigen in den Händen schließt euch zusammen zum Reigen, bis zu den Hörnern des Altars“ (vgl. Ps 118). In der Volksfrömmigkeit verwurzelt ist der Brauch, die geweihten Palmzweige als Sakramentalie mit nach Hause zu nehmen und hinter die Kreuze und Bilder zu stecken, in einigen Gegenden auch auf die Gräber. Der grüne Zweig am Kreuz bedeutet: vom Holz des Kreuzes kommt das Leben! Entsprechend dieser Symbolik müssten allerdings die Zweige am Ende der Osterzeit entfernt werden. Verwelkte, verdorrte Zweige am Kreuz sind kein Siegeszeichen. Der Prozessionsweg am Palmsonntag, der den Einzug Jesu nach Jerusalem nachempfunden, wurde früher mit Blumen bestreut, um anzudeuten, dass der dornenvolle Kreuzweg Jesu den Menschen zum Heil wurde. „Wenn man den Todesweg Jesu an diesem früher auch ‚Blüten-pascha‘ genannten Sonntag mit Palmen bestreut, so kommt damit zum Ausdruck, dass die Schlacht schon gewonnen war, noch ehe sie begann.“²²

Die Drei Österlichen Tage

Gründonnerstag: Der Name kommt etymologisch von „greinen“, „weinen“. Es war der „Weindonnerstag“, an dem von den Büßern Tränen der Reue und Freude geweint wurden, weil sie heute wieder in die Kirchengemeinschaft aufgenommen wurden. Im 13. Jh. ist „dies viridum“ („Tag der Grünen“) bezeugt. Es wird berichtet, die wiederaufgenommenen Sünder hätten sich zur Feier der Versöhnung junges Grün an ihre Kleider geheftet; als Zeichen, dass die einstmals dürren Zweige am Stamm der Kirche nun wieder aufblühten, zu grünen begännen. Die Volksetymologie hat sich beim Gründonnerstag für die Ableitung von der Farbe grün entschieden. So ist es vielfach Brauch, dass grüne Kräuter auf den Tisch kommen. Das Ende der Österlichen Bußzeit, die Einsetzung der Eucharistie, all das stimmt froh. Deshalb auch die weiße Farbe der liturgischen Gewänder, auch die Blumen wieder im Gotteshaus. Der Aufbewahrungsort für die Eucharistie an diesem Abend, der im Anschluss an die Messfeier einlädt, mit Jesus zu wachen und zu beten, soll würdig ausgeschmückt sein; meist ist er mit Kerzen und weißen Blumen geschmückt. Sinnvoll ist es, wenn die Blumen, die während der Festmesse vor dem Altar stehen, als Blumenschmuck beim Aufbewahrungsort der Eucharistie Verwendung finden.

Karfreitag und Karsamstag: Neuerer Brauch ist es, am Karfreitag Blumen zur Liturgie mitzubringen. Die Gläubigen legen sie bei der Kreuzverehrung nieder. Die Blumen werden da und dort auch für den Blumenschmuck am Ostersonntag verwendet. In der byzantinischen Kirche wird am Nachmittag des Karfreitags – in der Vesper – die Grablegung vorgenommen. Eine große gestickte Ikone von Jesus im Grab (Epitaphion) wird mitten in der Kirche niedergelegt. Auf dem mit Blumen geschmückten Epitaph liegt das Evangeliar. Die Gläubigen, die das Leinentuch mit dem Bildnis der Grablegung mit ehrfürchtigem Kuss verehren, erhalten vom Priester eine Blume. In beiden Handlungen wird zum Ausdruck gebracht: vom Gekreuzigten und Begrabenen kommt das Leben.

Osternacht: Das Kreuz, „mit Blumen geschmückt“, wird zu Beginn der Liturgie der Osternacht mitgetragen, so schlägt es der Trierer Bistumsbrauch vor.²³ „Er [der Priester/Laie] entfernt das Leinentuch [. . .], legt eine rote Stola über die Kreuzesarme und

²² H. BECKER, Paschale Mysterium. Hamburg 1977, 1.

²³ Vgl. Manuale Trevirense. Heilige Woche – Karwoche und Ostern. Eigenfeiern des Bistums Trier (Studienausgabe). Trier 1999, 54f.139.

schmückt das Kreuz ggflls. zusätzlich mit einer Buchsbaumgirlande oder einem Blumenkranz.²⁴ Oder man schmückt das Osterkreuz mit Blüten, die die fünf Wunden symbolisieren. Das neue Leben, das Christen an Ostern feiern, findet seinen Ausdruck in der Natur.²⁵ Das Osterlied des Friedrich von Spee greift es auf: „Die ganze Welt, Herr Jesu Christ, Halleluja, Halleluja, in deiner Urständ fröhlich ist [. . .] Jetzt grünet, was nur grünen kann, die Bäum zu blühen fangen an.“ (GL 219) Oder in einem modernen Neuen Geistlichen Lied: „Alle Knospen springen auf, fangen an zu blühen . . .“ Was Christen feiern, was sie besingen, muss sich auch im österlichen Blumenschmuck des Gotteshauses niederschlagen.

Die Osterkerze hat in der Osterzeit als sprechendes Zeichen für den Auferstandenen ihren Platz unmittelbar im Altarraum. Vor ihr stehen in einer Vase „Osterblumen“ oder sie ist mit einem Blütenkranz geschmückt; natürlich steht auch vor dem Ambo und dem Altar ein Osterstrauß, der das aufbrechende Leben symbolisiert. Neuerer Brauch ist es auch, ausgeblasene Ostereier an die frischen grünen Zweige des Osterstraußes zu hängen. Der Brauch sollte wegen der doppelten Lebenssymbolik (Ei – Symbol des Lebens und grüne Zweige) besonders gepflegt werden.²⁶

Die Osterzeit

Die Osterzeit und der Monat Mai fallen oft zusammen; im Jahr 2000 und 2001, wo Ostern so spät liegt, erstreckt sich die fünfzigstägige Osterzeit über den ganzen Mai hin. Als die Maiandachten in Italien vor mehr als 200 Jahren entstanden und seit Mitte des letzten Jahrhunderts auch in Deutschland gefeiert werden, ging es darum, zusammen mit der im Monat Mai wieder frisch aufgeblühten Natur Maria, die „schönste Blume im Garten Gottes“ zu ehren. Entsprechend werden dann auch die Marienstatuen und -bildnisse mit Blumen geschmückt. Allerdings: der geschmückte Marienaltar darf bei aller Blütenpracht nicht zum ablenkenden Blickfang werden und dem österlichen Christuszeichen (Osterkerze) „die Show stehlen“.

Pfingsten: Im Alten Bund war das Pfingstfest, sieben Wochen nach dem Paschafest gefeiert, ein Erntefest; der Tag der Erstlinge von Blumen und Früchten. Im christlichen Sinn ist Pfingsten die Vollendung von Ostern. Um im floralen Bild zu bleiben: Pfingsten ist Ernte; unter dem Wirken des Geistes kann die Kirche die ersten Früchte der Missionsarbeit heimführen. In der Ostkirche werden Kirche und Häuser mit grünen Zweigen, Kräutern und Blumen geschmückt. Die Gläubigen tragen auch während des Gottesdienstes Blumen und Blumenkränze in den Händen, Symbol ihrer Zuversicht, dass unter dem Gnaden-Tau des göttlichen Geistes, unter der wärmenden Kraft seiner Sonne im Strahlungsfeld seiner Energien der Keimling wachsen, sich entfalten, blühen und reifen wird. Ist es doch der Heilige Geist, von dem es in der alten lateinischen Pfingstsequenz heißt, dass er wärmt, was kalt ist, trinkt, was dürr ist, biegsam macht, was starr ist. Und ist es doch der Heilige Geist, dessen Einwirken auf den ganzen Menschen an den „Früchten“ sichtbar wird, die er in ihm heranreifen lässt, und die Paulus im Einzelnen aufzählt. Die Blumen und Früchte werden zu Sinnbildern des der Gabe Gottes, des Heiligen Geistes.

²⁴ Ebd. 54.

²⁵ Vgl. A. ADAM, Geliebte Schöpfung. Dankbarkeit und Verantwortung. Leutesdorf 1996, 45: „Er läßt die im Frühling aufspriessende Natur mit ihren blühenden Bäumen, singenden Vögeln und hellen Sonnenstrahlen zum Spiegel und Gleichnis der Osterfreude werden.“

²⁶ Vgl. H. KIRCHHOFF, Christliches Brauchtum. Feste und Bräuche im Jahreskreis. München 1995, 125.

Über der Zeit nach Pfingsten bis Ende November/Anfang Dezember (Zeit im Jahreskreis) steht das Gesetz des Grünens und Reifens, des Wachsens und Reifens. So ist diese Zeit durch die grüne liturgische Farbe ausgezeichnet, die Farbe des Lebens.

3.2 Feste im Jahreskreis

Fronleichnam

An Fronleichnam war und ist es üblich, Blumenteppeiche vor die Stationsaltäre zu legen; sie zeigen meist eucharistische Symbole. Der Priester überschreitet mit dem Allerheiligsten den Blument Teppich. Auch Birken stehen am Straßenrand. Die ganze Schöpfung preist den eucharistischen Herrn, wie es in einem Sakramentslied heißt: „All Berg und Tal, all Bäum und Frücht, all Laub und Gras o schweiget nicht, lobsinget ohne End dem heiligen Sakrament.“²⁷

Erntedank

Am ersten Sonntag im Oktober ist Erntedank. Sichtbarer Ausdruck des Erntedankfestes sind die Erntegaben, die Früchte der Erde und der menschlichen Arbeit, die in den Gotteshäusern vor den Altären niedergelegt und im Rahmen des Erntedankgottesdienstes gesegnet werden. Als gesegnete Gabe werden sie mit nach Hause genommen, im Kreis der Familie verzehrt oder auch an caritative Einrichtungen verschenkt. Blumen und Pflanzen kommen an diesem Tag in Fülle hinzu.

3.3 Blumen und Pflanzen im Weihnachtsfestkreis

Bei evangelischen wie katholischen Christen ist der Adventskranz beheimatet. Der grüne Kranz symbolisiert das Kirchenjahr als einen Kranz des Lebens, der „Jahreskranz der Güte Gottes“, wie Julius Tyciak das Kirchenjahr nennt.²⁸ Das adventliche Symbol wird an Weihnachten durch den Christbaum abgelöst. Im 16. Jh. kam der Brauch auf, einen grünen Tannenbaum mit Äpfeln zu schmücken. Man stellte so den biblischen Lebensbaum dar, dessen Zugang für die Menschen nach dem Sündenfall verwehrt war. Später kamen Oblaten dazu, Sinnbild für die Eucharistie. Der Christbäume als Paradiesbäume geschmückt, stehen auch für die zweite Ankunft am Ende der Zeit, wenn der neue Himmel und die neue Erde Wirklichkeit werden. In Psalm 96, den die Liturgie für die Weihnachtsoktav vorsieht, heißt es: „Jubeln sollen die Bäume des Waldes vor dem Herrn, wenn er kommt.“ Weihnachtssterne mit ihren roten, weißen oder auch orange-rosanen Hochblättern, findet man häufig in der Weihnachtszeit als Blumenschmuck in den Kirchen. Oft auch an dem Fixpunkt der weihnachtlichen Botschaft, der Krippe. Auch eine einzelne Blume neben einem kahlen Baumstumpf (Wurzel), kann die weihnachtliche Botschaft verdeutlichen. Aus Isaais Stumpf wächst ein Reis, erblüht der Messias als Sohn der Jungfrau Maria, wie es im bekannten Lied heißt: „O Erd, schlag aus, schlag aus, o Erd, daß Berg und Tal grün alles werd. O Erd, herfür dies Blümlein bring, o Heiland aus der Erden spring“²⁹. Die Zuneigung Gottes lässt die Erde aufblühen: „Weihnachten im Aufgrünen der Erde.“³⁰

²⁷ „Kommt her, ihr Kreaturen all“, im Anhang zum Gotteslob der Diözesen Limburg, Mainz, Trier.

²⁸ Vgl. J. TYCIK, Jahreskranz der Güte Gottes. Das Jahr der Kirche. Mainz 1953.

²⁹ Vgl. GL Nr. 105,2.

³⁰ Vgl. W. NYSEN, Weihnachten im Aufgrünen der Erde. Köln 1984 (SZPSK 14).

3.4 Blumen und Pflanzen im Sanctorale (in Auswahl)

Blumen am 4. Dezember

Am 4. Dezember werden „Barbarazweige“ (Kirsch- oder Forsythienzweige) geschnitten und in Vasen gestellt. Der Legende nach soll sich die hl. Barbara auf dem Weg zur Hinrichtung mit ihrem Kleid in einem Strauch verfangen haben. Der abgerissene Zweig blühte an ihrem Sterbetag auf. Die an Weihnachten aufblühenden Zweige können zum Sinnbild des Reises aus der Wurzel Jesse werden, das nach der Prophezeiung des Jesaja Blüte und Frucht bringt (vgl. Jes 11,1).

Blumen am 14. Februar

Den Blumenhändlern und Floristen verdankt es die Kirche, dass sie das Gedenken an einen Heiligen wach halten, der leider durch die Kalenderreform gestrichen wurde. Valentin, Bischof von Terni, * um 175, starb vermutlich im Jahre 269 als Märtyrer in Rom. Sein Gedenktag wird seit Mitte des 4. Jh. am 14. Februar gefeiert. In Terni pflegt man heute noch den Ehrentitel des Heiligen: „Valentin: – Schutzpatron der Brautleute.“ Er verweist auf die besondere Hirtensorge des Bischofs für die jungen Leute, die den Bund der Ehe schließen wollten. Er habe einen bestimmten Tag im Jahr zur Erteilung eines allgemeinen Brautsegens festgesetzt und dabei die freundliche Gewohnheit gehabt, solchen Brautleuten eine Blume aus seinem Garten zu überreichen. Weitere Auskunft über die Herkunft dieses Blumenschenkbrauches gibt das Datum: In der Ostkirche wird das Fest der Darstellung des Herrn (Hypapante) 40 Tage nach Epiphanie gefeiert, am 14. Februar. Das war auch lange in Gallien so. Wissend um den Tag, aber nicht, worum es geht, bildete sich in Frankreich der 14. Februar, der mit dem Gedenktag des Hl. Valentinus zusammenfiel, als Tag der Brautleute heraus. Dabei könnten eventuell die Gesänge der Liturgie (Fest der Darstellung des Herrn), die die Ankunft des Bräutigams besingen, eine Rolle gespielt haben: „Schmücke dein Brautgemach, Sion . . .“

Nach dem II. Weltkrieg – ausgehend von Frankreich und Belgien – erhielt der Valentinstag durch die Blumenhandlungen große Bedeutung.

Blumen und Kräuter am 15. August

Einst hat die Kirche die ganze Fülle der Schöpfung in die Liturgie mit einbezogen. Der 15. August war oft der Auftakt der Erntezeit und die ersten Getreideähren am alten Marienfeiertag deutete das Volk auf Maria, die erste Garbe der Schöpfung, die zur ewigen Ernte eingebracht wurde. Auch die Blumen deutete man als Sinnbilder der Schönheit Gottes, die sich widerspiegeln in ihr. Die vielen Bilder des Hohenliedes wurden in der Folgezeit gerne auf sie übertragen. Schließlich berichtet die mittelalterliche *Legenda Aurea*, nach Marias Heimgang in den Himmel hätten sich in ihrem leeren Grab duftende Blumen gefunden. Aus all diesen Gründen erwuchs der Brauch, Sträuße aus Heilkräutern und Blumen zu flechten und als „Würzwich“ in der Kirche segnen zu lassen. Seit über 1000 Jahren gibt es dieses Brauchtum.³¹ Der Segensbrauch erfreut sich heute neuer Beliebtheit. Tage vorher sammelt man Kräuter und Blumen; auch Kinder sind dafür anzusprechen. Beim Gottesdienst liegen die Sträuße rings um den Altar, oder der Boden ist bedeckt von blühenden Kräutern und von den Ähren des Brotgetreides. Vielleicht feiert man auch den Wortgottesdienst im Frei-

³¹ Vgl. Benediktionale. Studienausgabe für die katholischen Bistümer des deutschen Sprachgebietes. Hg. Liturgische Institute Salzburg – Trier – Zürich. Einsiedeln [u. a.] 1978, 65.

en und zieht dann von dort in die Kirche. So wird die Schöpfung in die Liturgie mit einbezogen. Schließlich stellt man den Strauß zu Hause auf, was eine Brücke vom Gotteshaus zur Hauskirche der Familie darstellt. Der Strauß als Sinnbild für die Schönheit und den Reichtum des Schöpfergottes, ein Sinnbild des Heils. Manche bewahren ihn getrocknet auf.³²

Das Thema Maria und Blumen (Pflanzen) ist unerschöpflich. Vor allem die Rose wird ihr zugeordnet. Sie ist die „Geheimnisvolle Rose“ (vgl. Lauretanische Litanei); „die edle Rose“ (vgl. GL 588,2), die „Rose ohne Dornen“. Von der Verwandlung der Welt singt das adventliche Lied „Maria durch den Dornwald ging“: „Da haben die Dornen Rosen getragen . . .“ Maria ist der Rosenstock, der die kostbare Blüte Jesus zur Welt bringt: „die Reine, die uns das Blümlein bracht“ (vgl. GL 132). Sie ist „lilienweiß ganz ohne Schaden“ (GL 583,1). Sie ist die Ähre (vgl. die Darstellung Maria im Ährenkranz) und auch als Traubenmadonna wird Maria gesehen, die die Traube des Lebens zur Welt bringt.

4. Blumen und Pflanzen bei besonderen Anlässen

Bei der Eheschliessung

Blumen sind Ausdruck guter Wünsche, der Zuneigung und der Liebe, so dass der Brautstrauss zur Feier der Eheschließung sinnvollerweise dazugehört. Das Rituale für die Feier der Trauung erwähnt unter den für die Trauung zu treffenden Vorbereitungen die Vase für den Blumenstrauss der Braut.³³ Ursprünglich sind Rosmarin und Myrte Hochzeitspflanzen, die zu einem Brautkranz geflochten oder als Strauß getragen wurden. Myrte wächst vornehmlich in südlichen Ländern, oder unter günstigen Bedingungen im Gewächshaus. Die immergrünen Blättchen der Myrte duften, wenn man sie reibt. Schon die Griechen und Römer haben die Myrte als Zeichen jungfräulicher Anmut angesehen. Der Myrtenkranz kann als Zeichen immergrüner langanhaltender Lebenskraft, als Zeichen des Festes und der Freude gedeutet werden.

Bei der Totenliturgie

„Gottesacker“ – so wurden früher die Friedhöfe genannt, die außerhalb in den Feldern lagen, im Unterschied zu den Kirchhöfen. Der Tod reiht den Menschen ein in die Pflanzung, deren Ertrag sich zeigen wird am Ende der Zeit. „Ihr seid Gottes Ackerfeld“ (vgl. 1 Kor 3,9): „Kirchgärten“ bezeichnet neuerdings die Neugestaltung der Friedhöfe verlassener Kirchen, ehemaliger Kirchhöfe. Oft werden sie (in Hessen) zu öffentlichen Kräutergärten. Der Kirchgarten wird zum Abbild der Schöpfung, als Ort der Kraft und des Trostes, Lebensgarten und damit ein Hoffnungszeichen.

In der Gestaltung und Pflege der Gräber, im Schmücken mit Blumen, Pflanzen und Grablichtern, bringen Menschen ihre Verbindung mit den Verstorbenen zum Ausdruck, die über den Tod hinausgeht. Es sind Zeichen der Liebe und der persönlichen Hoffnung auf das Weiterleben mit Gott.

Ein häufiger Brauch ist es, Blumen mit zur Trauerfeier zu nehmen, sie auf den Sarg zu legen bzw. mit ins Grab zu geben. Für die Liturgie der Kirche ist die Blume im Angesicht des Todes eher ein Symbol der Vergänglichkeit. Der Mensch wird mit einer Blume vergli-

³² Vgl. H. SCHRÜFER, Die Kräuterweihe – ein zeitgerechter Brauch. Grafenau 1989.

³³ Vgl. Die Feier der Trauung in den katholischen Bistümern des deutschen Sprachgebietes. Freiburg i. Br. 1992, 34.

chen. Bei der Verabschiedung in der Trauerhalle heißt es: „Des Menschen Tage sind wie Gras, er blüht wie die Blume des Feldes. Führt der Wind darüber, ist sie dahin, der Ort, wo sie stand, weiß von ihr nichts mehr. Doch die Huld des Herrn währt immer und ewig“ (Ps 103,6–8a).

Beim Begräbnis steht eine andere Pflanzensymbolik im Mittelpunkt der christlichen Verkündigung: das Weizenkorn und die Ähre. Der tote Leib wird in die Erde gelegt. Die Liturgie sieht darin die Symbolik des Weizenkorns, von der Christus selbst spricht: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht“ (Joh 12,24). Entsprechend heißt es beim Einsenken des Sarges: „Was gesät wird, ist armselig, was aufgeweckt wird, ist herrlich. Dank sei Gott, der uns den Sieg verleiht selbst über den Tod, durch unseren gekreuzigten und auferstandenen Herrn Jesus Christus“ (vgl. 1 Kor 15,43a.57).

Auf Todesanzeigen und Grabsteinen sieht man häufig eine schwarze bzw. goldene Rose, häufig auch eine Ähre; in Weingegenden sieht man vermehrt den Weinstock mit Trauben: Angesichts des Todes sagt diese Pflanze: „Wer in mir bleibt“ – wie der Rebzweig am Weinstock –, „der bringt reiche Frucht“ (vgl. Joh 15). Der Palmzweig gilt ebenfalls als Zeichen des Sieges und war ursprünglich den Märtyrern vorbehalten. Ihr Sterbetag wurde ihnen zum „dies natalis“, zum Geburtstag im Himmel. In ihrem Sterben haben sie den Tod besiegt, deshalb gebührt ihnen das Siegeszeichen, die Palme. Kränze gehören seit langen zum Totenbrauchtum und für viele hat der Brauch, an Allerseelen die Gräber ihrer Verstorbenen mit Blumen und Kränzen zu schmücken, etwas Tröstliches. Es sind Zeichen der liebenden Beziehung zu den Verstorbenen. Der Kranz erinnert Christen an den Siegeskranz des Lebens, den der Verstorbene bei allem Hinscheiden errungen hat. „Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, die Treue gehalten. Schon jetzt liegt für mich der Kranz der Gerechtigkeit bereit“ (2 Tim 4,8). Der Kranz wird zum Zeichen des Sieges über den Tod, wie es in der Offenbarung heißt: „Sei treu bis in den Tod; dann werde ich dir den Kranz des Lebens geben“ (Offb 2,10).